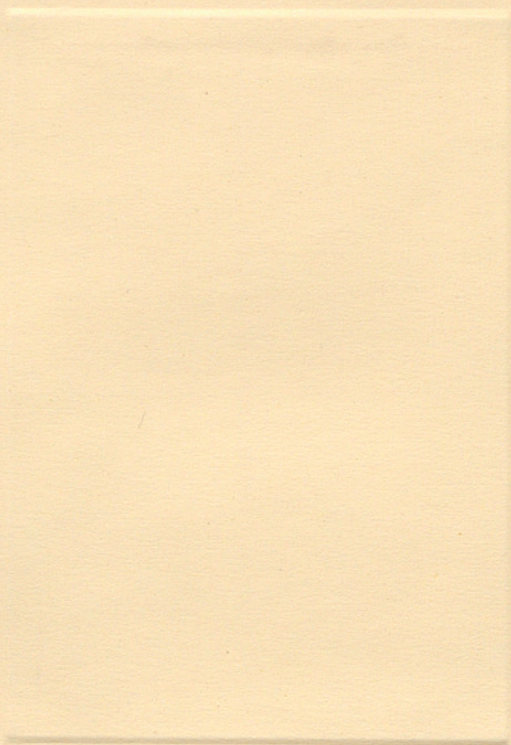
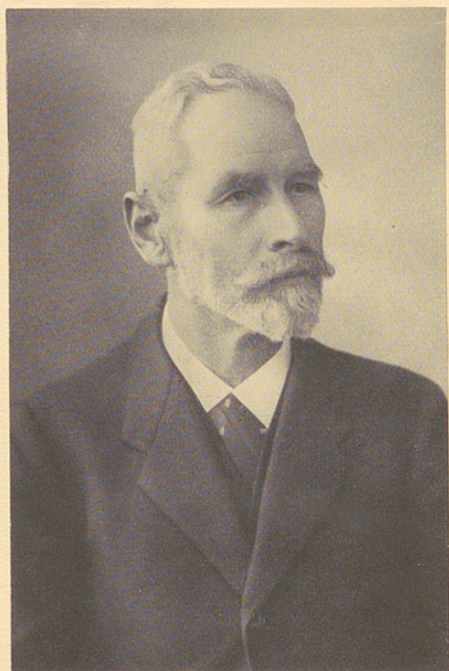


Carl Aschmann-Ullmer





G 1001
H.E.



Abschiedsworte

BEI DER KREMATION DES HERRN

CARL ASCHMANN-ULLMER

BUCHDRUCKEREIBESITZER

12. MÄRZ 1856 BIS 24. MAI 1934

GESPROCHEN VON PFARRER ARNOLD CUSTER

MONTAG, DEN 28. MAI 1934

Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tod errettet. Psalm 68, 20—22.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende!

Es geht wohl kein Mensch über diese Erde, der nicht dann und wann einmal in die Lage versetzt wird, eine Last zu tragen: nur darin unterscheiden sich die Menschen, wie sie die Lasten tragen. Die einen tun es verdrossen, mit mürrischem Angesicht, die andern schicken sich darein, weil sie erkennen, daß eine Auflehnung nicht nützt oder weil sie als religiöse Menschen wissen, daß auch im Leide Gottes Gnade sich verherrlichen kann und will, von dieser zweiten Art ist der Heimgegangene gewesen. Nur dieses Wissen um das Letzte gab ihm und seiner tapfern Gattin die Kraft, das ihnen Auferlegte zu tragen und trotz alles Leides als aufrechte und gütige Menschen durchs Leben zu gehen. Des freuen wir uns, mitten im Leide, das mit dem Tode des lieben Papa Aschmann über uns alle und insbesondere über euch, nächste Angehörige gekommen ist. Wir spüren, daß wir hier zusammengekommen sind, nicht bloß um zu klagen

und zu trauern, sondern vielmehr um zu danken. Es klingt etwas von Gottes Güte und Herrlichkeit in diese ernste Stunde herein, denn es ist einer von uns gegangen, der ein Gesegneter des Herrn war und im Segen unter uns gewirkt hat. Das sagt uns der große Kreis derer, die gekommen sind, dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen, das sagen uns die Blumen und Kränze, die hochaufgeschichtet liegen, das sagen uns letztlich unsere Herzen, die wohl aufschluchzen möchten vor Weh, aber gehalten sind von einer stillen Dankbarkeit und Ehrfurcht. Wir schauen zurück auf ein Leben, das zu Ende gekommen ist, ja noch mehr, auf ein Leben, in dem die Liebe und Unerforschlichkeit Gottes offenbar sind. Mit dem Psalmisten möchten wir sprechen: Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt. Ja, Gott hat's getan in Freude und Leid, immer so, daß die Seele, an der er arbeitete, wuchs, reifer und größer aus der Schule hervorgegangen ist.

Carl Aschmanns Wiege stand in Thalwil, wo seine Eltern, Johannes und Elisabeth, geb. Hausheer, ein landwirtschaftliches Heimwesen innehatten, das wenige Jahre nach dieses Knaben Geburt an ein noch größeres Gut in Zollikon

getauscht wurde, so daß des Verstorbenen Jugenderinnerungen vor allem an diesen Ort zurückgingen. Noch gut erinnerte er sich an den Umzug, der in mehreren Malen über den See stattfand und für die jugendliche Seele ein großes Erlebnis bildete. Mit 10 Jahren verlor er und mit ihm zwei Brüder und zwei Schwestern seine Mutter, die eine feine, gute Frau war und als solche lange in seinem Gedächtnis weiterlebte. Es war ein Glück für den gemütvollen Knaben, daß er in Vaters zweiter Gattin wieder Mutterliebe kennenlernen durfte. Neben der Schule beanspruchte hauptsächlich der landwirtschaftliche Betrieb von früh an die jugendlichen Kräfte. Manche Arbeit ward mit Freude getan und manche als schwere Pflicht erfüllt. In einer Rede, die der Verstorbene zum 40jährigen Geschäftsjubiläum gehalten hat, bemerkte der nunmehr Verblichene launig, am wenigsten gern habe er „Wuest“ ausgetan in den Reben, am liebsten dagegen gefuhrwerkt, so daß ein alter Nachbar einmal den Ausspruch getan habe: „Karli, wenn du kein Fuhrme gist, so git's keine meh.“ Aber es kam anders. Der Vater verkaufte das Gut und die drei Knaben sahen sich, aus der Schule entlassen, in die Lage versetzt, sich einem andern Berufe zuzuwenden. Unser

Carl Aschmann dachte zuerst an den Lehrerberuf, aber er erkannte noch früh genug, daß es ihn nicht stark genug dorthin zog. Weil er die Rosse fürs Leben gern hatte, dachte er auch an den Beruf eines Hufschmiedes, doch bei der Vorstellung hieß es, er sei z'bring, zu schwächlich. Auch bei der Nordostbahn hatte er kein Glück. Ganz deprimiert zog er sich zu seinen Verwandten Scheller in Thalwil zurück. Da, er war gerade am Faßreinigen — sein Onkel betrieb neben der Landwirtschaft auch noch den Weinhandel — kam die Kunde von daheim, er könne schon am folgenden Montag in der Buchdruckerei Zürcher & Furrer an der Brunngasse in Zürich als Schriftsetzerlehrling eintreten. Das ließ sich der junge Mann nicht zweimal sagen; er spürte, daß das ein Beruf sein würde, der sein ganzes Interesse in Anspruch nehmen konnte. Es würde zu weit führen, wenn ich erzählen wollte, wie er hineingewachsen ist in die schwarze Kunst Gutenbergs, wie es da allerlei Hilfsarbeit gab, bis dann die Zeit kam, wo er sich an die eigentliche Kunst heranmachen und an Schnell- und Tiegelpresse zu schaffen hatte. In seinen Prinzipalen hatte er strenge, aber tüchtige Lehrherren. Nie vergaß er ein Wort, das Herr Zürcher einst auf eine

Einwendung, das könne man nicht machen, zu ihm sagte: „Das ist ein Wort, das ich nicht mehr hören will, man kann alles, was man will.“

Im Frühling 1875 war die Lehrzeit zu Ende. Nach der Rekrutenschule, an die sich ein Wiederholungskurs anschloß, in dem der Soldat zum Korporal vorrückte, erhielt der junge Buchdrucker eine Stelle bei der Firma Schabelitz an der Stüßihofstatt, wo er zumal ab Herbst 1877 eine strenge Zeit bekam, als es galt, neben aller regelmäßigen Arbeit auch noch den Druck des 30 Bogen starken illustrierten Naturkundebuches von Wettstein in einer Auflage von 30 000 und den Druck der „Zürcher Post“ zu besorgen. Da gab es trotz 10¹/₂stündiger Arbeitszeit Überstunden, selbst der Sonntag mußte herhalten. Man sah es im Geschäft nicht gern, als der tüchtige Drucker in der Folge vier Wochen Schießschule absolvierte und 1879, nach einem Jahr Verschiebung, auch noch in die Wachtmeisterschule einzurücken hatte. Er bekam die Kündigung. In dieser Zeit war es, daß er, wie er mit Humor ausführte, den leichtsinnigsten Streich in seinem Leben verübte: er verliebte und verlobte sich mit Olga Ullmer, in Zollikon, die er im folgenden Jahre 1880 als

Ehegattin heimführte; ein Schritt in seinem Leben, in dem er Gottes freundliche Führung ganz besonders deutlich erkennen durfte, da diese Ehe für ihn eine Quelle reinsten Freude und eines herzinnigen Glückes wurde.

Mit seinem Freunde und Arbeitskollegen Bollmann zusammen übernahm er auf 1. Oktober 1880 von Fritsch-Zinggeler eine eigene Druckerei in Dielsdorf, mit dem Verlag des „Wehntalers“. Das Unternehmen war ein Wagnis, denn es war so gut wie keine Kundschaft da und auch mit den Maschinen und den Schriften war es böß bestellt. Doch man schlug sich durch, indem die Gattin mithalf und die Prinzipale sich selber größter Sparsamkeit beflissen. Wenn der eine Geschäftsherr den ganzen Tag nach Zürich auf Kundschaft ging, so berechnete er neben dem Billet nicht mehr als Fr. 1.50 und dabei betrug der Gehalt, den man sich leisten konnte, ganze Fr. 25.— für die Woche. Wohl gelang es in den nächsten Jahren, die Abonnentenzahl des Blattes von 400 auf 800 zu erhöhen und manchen Auftrag von da und dort zu bekommen, aber das sahen beide ein, daß in Dielsdorf nicht hochzukommen war. Das Geschäft wurde nach vier Jahren verkauft, und die Arbeit in Zürich an der Stüßihofstatt,

in einem Lokal der Buchdruckerei Schabelitz, aufgenommen, und ab Oktober 1888, als Herr Bollmann am Untern Mühlestieg sich verselbständigte, allein weitergeführt. Es galt fast wieder neu anzufangen, aber „man kann alles, was man will“. Acht Jahre lang war der junge Buchdruckereibesitzer sein eigener Maschinenmeister. Die Arbeit und Kundschaft wuchs. Eine zweite und dritte Schnellpresse mußten angeschafft werden. Jetzt konnte etwas geleistet werden; ein illustrierter Katalog nach dem andern ging aus der Offizin hervor, ganz besonders wurde die Illustration gepflegt und auf einen sorgfältigen Druck Bedacht genommen. Recht erfreulich entwickelte sich das Geschäft, als es, von der Stüsihofstatt an die Brunngasse 18 verlegt, im umgebauten Hause weitere Räume beziehen konnte, und zur gleichen Zeit der Verwandte, Herr Scheller, den kaufmännischen Teil übernahm. Die Zahl der Mitarbeiter wuchs, die Arbeit wurde immer vielgestaltiger; eine Zeitschrift nach der andern konnte übernommen werden, Bücher, unter andern Walther Siegfrieds „Aus dem Bilderbuch eines Lebens“ und die Konversationsbücher Englisch, Französisch, Italienisch für jedermann, erschienen hier im eigenen

Verlag. Über allem war spürbar die ruhige, zielbewußte und doch gütige Hand des Gründers. Pünktlich am Morgen und Mittag war er zur Stelle und entbot seinen Mitarbeitern einen guten Tag. Er war ihnen ein väterlicher Freund und Vorgesetzter. Keiner, auch nicht der einfachste Hilfsarbeiter, wandte sich an ihn, ohne Rat und Hilfe zu empfangen. Er vergaß es nie, daß auch er einst unten angefangen hatte. Manchem hat er die Türe zu Arbeit und Brot aufgetan, ohne davon ein Aufheben zu machen. Mit seinen Kunden verband ihn zum Teil innige Freundschaft. Ja, das gehörte zu seinem Wesen, daß er ein treuer Freund war. Das haben manche erfahren, die durch seine Schule hindurchgegangen sind, aber auch die andern, die ihm im Leben nahetreten durften und die vielen, die er im Männerchor Unterstraß kennenlernte, dem er seit 1887, während 25 Jahren als Aktiver, seit 1907 als Ehrenmitglied angehörte.

So sehr der Mann bis zuletzt dem Geschäfte lebte, vergaß er doch darüber seine Familie nicht. Ihr galt im Grunde all sein Sorgen und Mühen. Seine Gattin, die äußerlich und innerlich ganz mit ihm ging als treue „Gehilfin und Gefährtin, die es dem Manne wohnlich und traulich

machte am heimischen Herde“, schenkte ihm fünf Kinder, von denen alle dem Vater im Tod vorangegangen sind: Karl, der älteste, der als 13jähriger einem Unfall zum Opfer fiel, Emmeli, die zweijährig einer Masernepidemie erlag, Olga, die bis zum 28. Lebensjahre auf dem väterlichen Büro tätig war und an den Folgen einer Infektion rasch verfiel, Karl, der jüngere, dem es gegeben war, trotz Krankheit die Maturität des kantonalen Gymnasiums zu erlangen und der im Augenblicke seinem Leiden erlag, als sich die Seele des jungen Mannes der Theologie zuwenden wollte, und endlich der, der am längsten der Eltern Freude sein durfte, Arthur, der in des Vaters Fußstapfen wandelte und die Hoffnung seiner alten Tage bildete und vor anderthalb Jahren von Frau und zwei lieblichen Kinderchen hinweg mußte. Er ist ihnen allen ein guter Vater gewesen, zu dem die Kinder mit Recht vertrauend emporsahen. Sie alle haben ihm viel Freude bereitet; ihr Weggang aber hat auch viel Leid und Tränen gebracht.

Das Vaterherz konnte es fast nicht verwinden. Wenn nicht die tapfere Gattin gewesen wäre und das Vertrauen auf Gott, der uns keinen Schmerz schickt, nur darum,

daß wir mögen weinen, und die Hoffnung, einst seine Lieben wiederzusehen, so wäre damals nach dem Tode des fünften Kindes, des so hoffnungsvollen, begabten, schon die Leitung des Geschäftes innehabenden Sohnes, dem tapfern Manne das Herz gebrochen. Er hat das Schwere als ein Christ getragen, und durchgelitten und sich immer von neuem, wenn auch mit wehem Herzen, der vollen Last der Arbeit und Verantwortung im Geschäft unterzogen. Noch war der bittere Kelch des Leidens aber nicht voll genug. In den letzten Monaten verlor der Kreuzträger nacheinander einen Schwager und an Weihnachten den lieben Freund und Geschäftsteilhaber Wilhelm Scheller. Am 1. Februar endlich brachte ein Fall auf dem Glatteis dem Gebeugten, der es sich nie nehmen ließ, Werktag für Werktag ins Geschäft zu gehen, einen Arm- und Schlüsselbeinbruch. Er kam ins Bethanienheim zur Behandlung. Unter liebevoller Pflege des Arztes und der Schwestern schien er sich wieder zu erholen. Aber da traten Fieber hinzu und ließen ihn nicht mehr los. Sie verzehrten seine Kräfte zusehends. Dankbar hat der Patient die Gegenwart seiner Gattin empfunden, dankbar die kleinsten Dienste der Schwestern hin-

genommen, dankbar Besuche und Grüße seiner lieben Freunde in Lied und Blumen mit einem Lächeln empfangen. Dankbar für alle gnädige Durchhilfe ist er letzten Donnerstag, abends 9.30 Uhr, aus dieser Welt hinübergeschlummert in den Tod, vielleicht die Bitte auf dem Herzen erwägend, die ihm die Gattin am Morgen als Losung für den letzten Erdentag mitgab: So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich.

Liebe Mitchristen, müssen wir nicht nach dieser Rückschau dabei bleiben: der Herr führet seine Heiligen wunderbar? Gott hat Lasten auferlegt, aber er hat auch geholfen; er hat Freuden und Hoffnungen zunichte gemacht, ja, aber nur, weil es diese gab und ihr eure Seele daran erlaben konntet; er hat euch viel Leid geschickt, aber er hat euch auch die Kraft zum Tragen gegeben, jene Kraft, die alles aus Gottes Hand annimmt und aus der heraus einer gesprochen hat:

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Er ist mein Licht und Leben,

der mir nichts Böses gönnen kann,

ihm will ich mich ergeben,

in Freud und Leid.

Es kommt die Zeit,

da öffentlich erscheint,

wie treulich er es meint.

Gewiß, dem Heimgegangenen ist es nicht leicht geworden, die Last zu tragen, zumal nach dem Tode des letzten Sohnes, der Weib und Kind zurückließ und im Geschäft die große Hoffnung war, aber dann dachte der Vater zurück an die schönen Stunden mit seinen Kindern, wie diese alle ihm nur Freude bereiteten, wie er über keinem sagen mußte, gestorben, verdorben, sondern denken durfte: ich habe sie dem wiedergegeben, der sie mir gegeben hat, damit ich sie dereinst wiederfinde und ewig habe. Das war die Hoffnung, an der der Heimgegangene sich aufrichtete: ich habe meine Heiligen gen Himmel geschickt. Vater Aschmann war ein Christ im Tragen und Leiden, ein Christ aber auch sonst im Leben: strebsam und tüchtig und dabei doch bescheiden und gütig, ein Christ, der nicht bloß Sonntag für Sonntag im Gotteshause saß, sondern das, was er hörte, auch lebte, ein Christ im Privat- und Geschäftsleben, ein Christ auf den die Kirche, auf den die freisinnige Richtung, deren

Glaubensgut so oft als ungenügend erklärt wird, stolz sein durfte, ein Christ, der vielen andern ein leuchtendes Beispiel war.

Wir verstehen, daß eure Trauer groß ist und euch bangt vor dem Alleinsein: aber der Gott, dessen Spuren im Leben des Heimgegangenen so hell leuchten, wird sich auch an euch erweisen als ein Gott der da hilft.

Er hilft euch, indem er sich als ein Gott erweist, der da vom Tode errettet. Den Dahingeschiedenen wollen wir suchen nicht im dunklen Schrein, der die sterbliche Hülle in sich birgt, sondern droben beim Vater des Lichts, in der ewigen Welt. Wir glauben an eine Auferstehung der Toten, weil es in der Bibel verkündet ist, aber auch weil es uns unser eigenes Herz in solcher Stunde sagt: die Liebe höret nimmer auf. So hoffen wir auch für den, der uns im Tode vorausgegangen ist, daß ihm beigelegt sei die Krone des Lebens, daß wir ihn dereinst wiedersehen und wiederfinden, zwar nicht mit irdischen Augen, dafür aber mit den Augen des Glaubens, ja, daß in der Verbundenheit dieses Glaubens schon in dieser Zeit eine Verbindung da ist, herüber und hinüber und wir ungetrennt bleiben, trotz Tod und Augenschein.

Wir glauben auch das andere, daß der Herr euch hilft, Ihnen trauernde Gattin, die Sie auch noch dieses letzte Opfer darbringen müssen, Ihnen Schwiegertochter und Großkindern, denen von neuem schweres Leid auferlegt ist, Ihnen, die Sie im Geschäft ihren Führer vermissen, Ihnen, die Sie des Heimgegangenen Freunde waren. Gott hilft euch nicht bloß, indem er die Zeit schickt, die Wunden heilt, sondern indem er euch beisteht mit seinem heiligen Geiste, der tröstet und aufrecht hält, wenn unsere Kräfte wanken wollen.

Gott schenke euch den rechten Trost im Evangelium, jetzt und in allen Stunden, da euch der Schmerz übermannen will. In dieser Hoffnung, daß der Herr tun kann über Bitten und Verstehen, wollen wir unsere Lasten tragen. Es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint, wie treulich er es meinet. Ja, laßt uns Abschied nehmen, indem wir danken, danken dem Dahingeschiedenen, danken vor allem dem treuen Gott und auf ihn sehen, der die Seinen wohl wunderbarlich führet, aber ihnen auch ein Helfer ist in allen Nöten und uns in seiner Barmherzigkeit aufgefordert hat, zu ihm unsere Zuflucht zu nehmen: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412553

